

INHALT

Prolog	12
<u>TEIL I: Meine Zeit vor Peru</u>	<u>15</u>
KAPITEL 1: Das unsichtbare Band	17
KAPITEL 2: Wegweiser ins Unbekannte	23
KAPITEL 3: Kick your ass, girl!	29
KAPITEL 4: Freier Wille	39
KAPITEL 5: Alles und Nichts	46
<u>TEIL II: Meine Zeit in Peru</u>	<u>61</u>
KAPITEL 6: ¡Bienvenidos a la fiesta!	63
KAPITEL 7: Das Hier und Jetzt	74
KAPITEL 8: Die Zauberkiste	86
KAPITEL 9: Eine andere Welt	103
KAPITEL 10: Entdecken, Leben, Alltag	111
KAPITEL 11: Pachamama	130
KAPITEL 12: Nebel und Licht	147
KAPITEL 13: Der Sonne ganz nah	157
KAPITEL 14: ¡Adiós amigos!	187
KAPITEL 15: Flash	206

<u>TEIL III: Meine Zeit nach Peru</u>	<u>211</u>
KAPITEL 16: Die Welt – meine Lehrerin	213
KAPITEL 17: Der Sinn des Lebenslaufs	218
KAPITEL 18: Menschen	227
KAPITEL 19: Der Traumfänger	236
KAPITEL 20: Das sichtbare Band	242
Epilog	252
Danke!	255
Spenden	259
Feedback	260

KAPITEL 9:

Eine andere Welt



Staub legte sich auf meine trockene Haut. Ich konnte meinen extrem schmerzenden Husten nicht bändigen, sodass ich dachte, meine Lunge müsse jeden Moment platzen. Ich schwitzte. Die Sonne knallte und meine Körpertemperatur wollte offenbar ein Wettrennen auf dem Thermometer starten. In jedem Fall lag meine Körpertemperatur trotz der heißen Sonne deutlich in Führung. Streunende Hunde kreuzten unseren Weg, der Wegesrand war geziert von Unrat und Müll. Wir sind angekommen in Tankarpatha.

Heute war der Tag gekommen. Das erste Mal in meinem Leben wurde ich mit Armut konfrontiert. Wirklicher, derber Armut. Versteh mich nicht falsch, auch in Deutschland gibt es Armut, aber an diesem Tag verstand ich, in welche mir zuvor nicht vorstellbaren Sphären Armut dringen kann. Ein Leben ohne sauberes Wasser, sofern es überhaupt welches gibt. Ein Leben ohne reichhaltige Auswahl an Lebensmitteln, ohne Internet. Das war hier in Tankarpatha bittere Realität.

Wir steuerten geradewegs auf eine mit Backstein errichtete Hütte zu. Auf den ersten Blick bekam ich den Eindruck, dass dies hier das beste Gebäude der näheren Umgebung sein muss-

te, wenngleich es trotzdem eine halbfertige, leicht brüchige Optik hatte. Doch im Vergleich zu den anderen sehr provisorisch erbauten Lehmhütten, stach diese Hütte hier heraus. Denn darüber hinaus war sie bunt. Über dem Türbogen erstrahlte der in Kinderschrift gemalte Schriftzug »Cooperar-Perú«, der unmissverständlich auf unsere Arbeitsstätte hinwies. Es waren alleine die Farben, die diesen Ort inmitten grauer Töne mit Positivität und Freundlichkeit erfüllten. Kaum zückte Liz den passenden Schlüssel für die, im Gegensatz zum Rest, massiv erscheinende Holztür, schon kamen, praktisch mit dem Klimpern des Schlüsselbundes, eine Horde strahlender Kinder auf uns zu gerannt. Die wilde Rasselbande hatte offenbar vor, die Herrschaft über das Revier zu übernehmen. Überall um mich herum sprangen und lachten sie, drückten sich liebevoll und erfreut an mich, um »Hallo« zu sagen. Ich konnte die Szenen, die sich abspielten, in diesem Augenblick noch nicht wirklich begreifen. Ich wurde an diesem Tag zum Beobachter meiner Selbst, was mir glücklicherweise die nötige Ruhe, Besonnenheit und Objektivität gab. Nach einigen Sekunden hatten die Erfahrenen unserer Volunteer-Gruppe die Kinder mit dem Schweigefuchs, einem Handzeichen, bei dem Mittel- und Ringfinger den Daumen berühren und Zeigefinger sowie der kleine Finger wie Ohren nach oben zeigen, beruhigt und zum Bilden einer ordentlichen Schlange zum Eintreten in die Hütte motiviert. Jeder wollte zuerst. Das Bild kannte ich doch.

»Wie früher vorm Schulbus«, dachte ich, »und den Schweigefuchs gibt's hier auch?!«

Ich war zunächst leicht irritiert. Mein Kopf erkannte Dinge aus der Vergangenheit, aus meinem Leben wieder, allerdings in einer für mich anderen, vollends fremden Welt. Als ich den Anschein der nunmehr ruhigen Kinder auf mich wirken ließ, erkannte ich jedoch den Unterschied. Keiner der Jungen hatte Nike-Sneaker an den Füßen, keines der Mädchen hatte aufwendig geflochtene Haare oder ein gebügeltes Kleid und kein Kind spielte auf seinem Smartphone. Ihre Kleider waren teilweise von Dreck gezeichnet, mussten sicherlich schon einiges mitmachen. Im Kontrast dazu strahlten die Augen der Kinder. Ein Strahlen, das pure Freude zum Ausdruck brachte! Pure Freude, auf das, was sie am heutigen Nachmittag erleben würden. Ich erkannte in ihrem Verhalten außerdem Demut und Respekt vor uns Großen, zugleich Nähe und Verbundenheit.

Ich wusste zu diesem Zeitpunkt nicht, ob ich mich an diesem Ort wohlfühle oder nicht, ob sich dies noch ändern würde oder nicht. Einerseits machte sich meine Grippe, im Gegensatz zum Morgen, wieder stärker bemerkbar. Dazu kam die schlechte Luft, die neue Situation, meine Zaghaftigkeit und Unsicherheit mit all dem, was gerade um mich herum geschah. Andererseits war ich froh darüber, endlich am finalen Ziel zu sein, endlich die Anspannung fallen lassen zu können und darüber, dass mich die anderen Volunteers so herzlich aufnahmen. Ein Großteil der Gruppe bestand aus Spaniern. Rein sprachlich war die Kommunikation für sie ein Leichtes, wodurch ich den Eindruck gewann, dass die Verbindung zu den Kindern etwas intensiver war, weil die gleiche Muttersprache schlichtweg eine

wichtige Vertrauensbarriere nahm. Bezogen auf den fachlichen Hintergrund waren wir bunt gemischt wie die Buchstaben der Außenfassade. Einige befanden sich in einer pädagogischen, sozialen oder gesundheitlichen Ausbildung, manche hatten eine solche bereits abgeschlossen, andere wiederum hatten gar keine Ausbildung – so wie Kristen und ich. Aber wir waren nicht die Einzigen und bekamen von Nuria mentalen Support:

»Ganz ehrlich: Das ist ganz egal. Ihr seid trotzdem wichtig und könnt helfen ... Auch wenn ihr vielleicht nicht gleich am ersten Tag Berge versetzen werdet.«

Die Tagesprojekte waren von den anderen Volunteers bereits vorbereitet. So hatten wir Neulinge die Gelegenheit, den Ablauf erstmal in der Praxis zu beobachten. Die Woche sollte, wie gesagt, ganz im Zeichen des menschlichen Körpers stehen. Dies gab Anlass zum Basteln. In Kleingruppen skizzierten wir die Umrisse eines Menschen, um anschließend grundlegende Organe und Funktionen spielerisch kennenzulernen. Mit dem Griff zur Bastelschere war dann auch ich am Start und traute mich, zum aktiven Teil zu werden. Viel falsch machen konnte ich dabei wohl nicht.

Die Volunteers organisierten eine geregelte Aufteilung der Kleingruppen und ich gesellte mich zu einem Mädchen, das von Beginn an irgendwie meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie dürfte ungefähr sechs Jahre alt gewesen sein. Ihr Lächeln war unheimlich süß und verschmitzt. Es war quasi Liebe auf den ersten Blick. Ich verriet ihr meinen Namen und fragte sie nach ihrem.

»Yacinta«, antwortete sie verlegen.

Während wir beiden Girls, fein nach Anweisung, die Bastelschere schwangen, versuchte ich mich an der Kunst des Smalltalks. Es fiel mir ehrlicherweise schwer, weil ich keine Ahnung hatte, wie man mit Kindern am besten ein Gespräch beginnt. Yacinta war anfangs sehr schüchtern und ich zweifelte, ob sie mein Spanisch verstand. Manchmal gab sie mir verträumt eine Antwort, manchmal lächelte sie und schwieg. Offenbar mussten wir beide noch auftauen. Aller Anfang ist schwer.

Doch was eignet sich bekanntlich, um Hemmungen zu verlieren? Natürlich Tanzen! Da fühlte nicht nur ich mich heimisch, sondern offenbar auch die Kinder in Tankarparta.

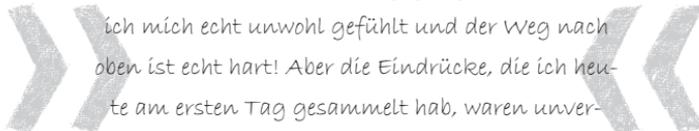
Hatte ich schon erwähnt, dass das Tanzen in meiner Kindheit und Jugend einen ganz großen Teil in meinem Herzen einnahm und es auch immer noch tut? Seit meinem sechsten Lebensjahr stand ich auf der Bühne; Streetdance und HipHop waren mein Element. Als ich damit angefangen hatte, war ich also so alt wie Yacinta. Kaum zu glauben! Ein paar Jahre später ging es mit meiner Crew auf deutsche Meisterschaften. Es war eine sehr anstrengende, aber auch prägende und wundervolle Zeit gewesen.

Der Abschlusstanz zum Ende des Tages in Tankarparta hatte Tradition. Eine fantastische Tradition, wie ich fand, die nicht nur Spaß und Lebensfreude vermittelt, sondern jungen Menschen auch Struktur und Routine für den Alltag beibringen kann. Getanzt wurde stets zum gleichen Lied, in dem ich mich überraschenderweise auch noch äußerst textsicher fühlte. Dieses Lied erschien ein Jahr vor meiner Reise und ich hatte es direkt in voller Vorfreude auf meine Reise lieben gelernt:

»Vivir mi vida« von Marc Anthony.

Ich werde lachen, ich werde tanzen, mein Leben leben, lalalalala, ich werde lachen, ich werde genießen, mein Leben leben, lalalalala.

Von jetzt auf gleich fühlte ich mich hier in diesem Moment einfach richtig. Ich gehörte hier hin. Genau hier, genau jetzt. Genau das hatte es gebraucht. Der Text war Programm bei den Kindern, bei mir, bei den anderen Volunteers, bei allen. Und offenbar liebte Yacinta das Lied genauso sehr wie ich. Das verband uns und wir tanzten fröhlich gemeinsam unsere Schüchternheit weg.



Als wir mit Eli zu Liz gegangen sind, habe ich mich echt unwohl gefühlt und der Weg nach oben ist echt hart! Aber die Eindrücke, die ich heute am ersten Tag gesammelt hab, waren unvergesslich ...

(14.07.2014)

Mein erster Tag bei CooperarPerú in Tankarpata ging zu Ende. Es war schon 18 Uhr. Draußen dämmerte es bereits und es wurde sehr schnell stockfinster. Alleine sollte man sich in dieser Gegend zu dieser Uhrzeit nach Möglichkeit nicht aufhalten, weshalb wir versuchten, in der Gruppe zu bleiben, um den Bus zu nehmen. Der Tag hatte mich gezeichnet, mental und körperlich. Als wir im Bus wie Sardinen in der Büchse eng an eng standen, sehnte ich mir Ruhe herbei. Ich war erleichtert, dass der Tag geschafft war, hatte das dringende Bedürfnis, mich zu duschen, zur Ruhe zu kommen und die letzten Stunden zu

verarbeiten. Da die Caja Mágica geografisch gesehen näher am Stadtzentrum Cuscos lag als das Haus meiner Gastfamilie, gab ich Liz Bescheid und stieg spontan vor den anderen an einer für mich praktischeren Haltestelle aus. Da hatte ich, trotz der Fülle im Bus und meines nicht mehr ganz fitten Zustands, schnell und für mich vorteilhaft reagiert. Sonst hätte ich nochmals einen längeren Fußmarsch vor mir gehabt.

Luft! Aus dem Bus ausgestiegen, konnte ich wieder atmen. Aber nach wenigen Schritten verpuffte meine Freude auf eine erholsame Dusche schlagartig, als ich realisierte, dass ich von Eiskwürfeln berieselt werden würde. Die untere Dusche war beim ersten Versuch zwar besser, beim zweiten hatte sich die Hoffnung jedoch bereits getrübt. *Na ja, den Dreck auf meiner Haut und in den Haaren werde ich wohl abbekommen.*

Zuhause angekommen schnappte ich mir schnell meinen Schlafanzug und den dicksten Pulli, den ich in meinem Koffer finden konnte, drehte den Boiler im Badezimmer auf, der auch nach zwei Minuten seinen Zweck noch nicht wirklich erfüllte. Zitternd schlüpfte ich in frische Wäsche und genoss anschließend die warme Luft meines Föhns.

Nach einer warmen Suppe, die es im Übrigen in Peru stets als Vorspeise gibt, und einem Coca-Tee fühlte ich mich ein wenig erholt. Während Lula die Kanne mit heißem Wasser auffüllte, erkundigte sich nach meinem Zustand:

»Hannah Liebling, wie geht's dir heute und wie war dein erster Tag?«

»Gute Frage ... Ich weiß es irgendwie nicht. Einerseits bin ich total kaputt, ich glaube, ich habe wieder Fieber. Wann hört

das endlich mal auf? Andererseits bin ich so berührt von den Kindern in Tankarpata. Die sind alle so aufgeschlossen. Und die anderen Volunteers sind echt lieb. Weißt du was? Ich habe schon eine Freundin gefunden. Kristen heißt sie. Sie ist auch Volunteer in Tankarpata und hatte heute ihren ersten Tag.«

Lulas Mundwinkel neigten sich nach oben.

»Wie schön! Bring sie doch mal mit, wenn du willst. Vielleicht können wir einen Wein zusammen trinken.« Sie stellte den Wasserkocher ab und setzte sich zu mir an den Tisch.

»Nun geh‘ aber erst mal ins Bett und ruh‘ dich aus, Schätzchen! Bestimmt ist dein Fieber morgen schon wieder besser.«

Ich konnte es kaum erwarten, auch meiner Mama zuhause von meinem ersten Tag zu berichten. Jedoch musste ich mich damit noch gedulden, denn schließlich war Deutschland in der Zeit sieben Stunden vor. Meine Mama schlief also gerade, hoffentlich ruhig und nicht in Sorge. So meldete ich mich erst einmal nur per WhatsApp, um beim Aufstehen ein Lebenszeichen von mir aufblinken zu lassen.

Für den nächsten Morgen hatten wir uns vorgenommen, zu skypen. Für diese Zwecke sowie für die Sicherung meiner Fotos hatte ich einen kleinen Laptop, den man zum Tablet umfunktionieren konnte, mitgenommen. Ich nahm noch brav mein Antibiotikum aus der »Apotheke«, machte mir meine Wärmflasche, legte die Kette, die ich von Mama bekommen hatte, von meinem Hals auf meinen Nachttisch und kuschelte mich unter meine vielen Wolldecken. Zur Verarbeitung meiner Erlebnisse fehlte mir die Kraft. Ich schloss die Augen, schlief ein und freute mich auf morgen früh.